Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 12 (1930)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Landesbibliothek
Bern

Zürich, 24. Januar 1930 | Erscheint jeden Freitag | 12. Jahrgang Nr. 4

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Oval A.-G., Zürich, Tödistraße 9, Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Montag Abend.

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Alkoholvorlage.

Die Aufklärung über die neuen Verfassungsbestimmungen zur Regelung des Alkoholwesens hat im Lande herum begonnen. Am 20. Januar bekundeten die Vertreter der schweizerischen Presse an einer Tagung in Bern den einmütigen Willen, sich für die gute Sache einzusetzen; auch schweizerische Frauenvereine sind da und dort bereits am Werke. So ist es an der Zeit, daß man sich mit dem **Wortlaut der Abstimmungsvorlage** vom 6. April vertraut mache. Dieselbe bringt:

Revision von lit. B und C des Artikels der Bundesverfassung, vollständige Revision des Artikels 32bis B. V. und einen neuen Artikel 32quater B. V.

Bei der Revision von lit. B und C des Artikels 31 handelt es sich um rein formelle Anpassung an die nachfolgenden einschlägigen Bestimmungen. Materiell neu und grundlegend sind dagegen die Artikel 32bis und 32quater; sie lauten:

„Art. 32bis. (1) Der Bund ist befugt, auf dem Wege der Gesetzgebung Vorschriften über die Herstellung, die Einfuhr, die Reinigung, den Verkauf und die fiskalische Belastung gebrannter Wasser zu erlassen.

(2) Die Gesetzgebung ist so zu gestalten, daß sie den Verbrauch von Trinkbranntwein und dementsprechend dessen Einfuhr und Herstellung vermindert. Sie fördert den Tafelobstbau und die Verwendung der inländischen Brennereirohstoffe als Nahrungs- oder Futtermittel. Der Bund wird die Zahl der Brennapparate vermindern, indem er solche auf dem Wege der freiwilligen Uebereinkunft erwirbt.

(3) Die gewerbsmäßige Herstellung gebrannter Wasser wird durch Konzessionen genossenschaftlichen und andern privatwirtschaftlichen Unternehmungen übertragen. Die erteilten Konzessionen sollen die Verwertung der Abfälle des Obst-, Wein- und Zuckerrübenbaues und der Ueberschüsse des Obst- und Kartoffelbaues ermöglichen, soweit diese Rohstoffe nicht anders zweckmäßig verwendet werden können.

(4) Das nicht gewerbsmäßige Herstellen oder Herstellenlassen von Trinkbranntwein aus Obst und Obstabfällen, Obstmein, Most, Wein, Traubentrestern, Weinhefe, Enzianwurzeln und ähnlichen Stoffen ist in den schon vorhandenen Hausbrennereien oder in fahrbaren Brennereien gestattet, wenn diese Stoffe ausschließlich inländisches Eigen- oder Wildgewächs sind. Dieser Branntwein ist steuerfrei, soweit er im Haushalt und Landwirtschaftsbetrieb des Produzenten erforderlich ist. Die nach Ablauf einer Frist von fünfzehn Jahren, vom Zeitpunkt der Annahme dieses Artikels an, noch bestehenden Hausbrennereien bedürfen zum Weiterbetrieb einer Konzession, welche ihnen unter den im Gesetz aufzustellenden Bedingungen gebührenfrei zu erteilen ist.

(5) Die fiskalische Belastung der Spezialitäten aus Steinobst, Wein, Traubentrestern, Weinhefe, Enzianwurzeln und ähnlichen Stoffen erfolgt in Form der Besteuerung. Dabei soll ein angemessenes Entgelt für die Rohstoffe inländischer Herkunft gewahrt bleiben.

(6) Mit Ausnahme des steuerfreien Eigenbedarfes und der Spezialitäten ist der im Inlande hergestellte Branntwein dem Bunde abzuliefern, der ihn zu angemessenen Preisen übernimmt.

(7) Keiner Besteuerung unterliegen die Erzeugnisse, welche ausgeführt oder durchgeführt werden oder denaturiert sind.

(8) Die Einnahmen aus der Besteuerung des Ausschanks und des Kleinhandels innerhalb des Kantonsgebietes verbleiben den Kantonen. Die Patente für den interkantonalen und internationalen Kleinhandel werden vom Bunde ausgestellt; die Einnahmen werden auf die Kantone im Verhältnis der Wohnbevölkerung verteilt.

(9) Von den Reineinnahmen des Bundes aus der fiskalischen Belastung gebrannter Wasser erhalten die Kantone die Hälfte, die im Verhältnis der Wohnbevölkerung unter sie zu verteilen ist; von seinem Anteil hat jeder Kanton wenigstens zehn Prozent zur Bekämpfung des Alkoholismus in seinen Ursachen und Wirkungen zu verwenden. Die andere Hälfte der Reineinnahmen verbleibt dem Bunde und ist für die Alters- und Hinterlassenenversicherung zu verwenden und bis zu deren Einführung in den bezüglichen Fonds zu legen.

Art. 32quater. (1) Die Kantone können auf dem Wege der Gesetzgebung die Ausübung des Wirtschaftsgewerbes und des Kleinhandels mit geistigen Getränken den durch das öffentliche Wohl geforderten Beschränkungen unterwerfen. Als Kleinhandel mit nicht gebrannten geistigen Getränken gilt der Handel mit Mengen von weniger als zwei Litern.

(2) Der Handel mit nicht gebrannten geistigen Getränken in Mengen von zwei bis zehn Litern kann innerhalb der Grenzen von Art. 31, lit. e, von den Kantonen auf dem Wege der Gesetzgebung von einer Bewilligung und der Entrichtung einer mäßigen Gebühr abhängig gemacht und der behördlichen Aufsicht unterstellt werden.

(3) Der Verkauf nicht gebrannter geistiger Getränke darf von den Kantonen, abgesehen von den Patentgebühren, mit keinen besondern Steuern belastet werden.

(4) Juristische Personen dürfen von den Kantonen nicht ungünstiger behandelt werden als natürliche. Die Produzenten von Wein, Obstwein und Most können ihr Eigengewächs in Mengen von zwei und mehr Litern ohne Bewilligung und ohne Gebühr verkaufen.

(5) Der Bund ist befugt, auf dem Wege der Gesetzgebung Vorschriften für die Ausübung des Handels mit nicht gebrannten geistigen Getränken in Mengen von zwei und mehr Litern aufzustellen. Diese Vorschriften dürfen den Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit nicht beeinträchtigen.

(6) Das Hausieren mit geistigen Getränken sowie ihr Verkauf im Umherziehen sind untersagt."

Das Ende der Haager Konferenz.

Prompt und erfolgreich hat die Haager Konferenz ihre Aufgaben gelöst, sodaß heute in fast allen beteiligten Staaten Befriedigung herrscht. Am Montag Abend wurden im altehrwürdigen Binnenhofe die Verträge und andern Dokumente unterzeichnet, die das Ergebnis der Beratungen bilden — 15 an Zahl, darunter auch ein Vertrag mit der Schweiz betr. die Internationale Zahlungsbank in Basel. Zur Feier des historischen Aktes prangte die holländische Residenz in reichem Flaggenschmucke. Für viel trübes, vergiftendes Wasser, das der Weltkrieg, zurückgelassen, sind nun sichere Ableitungen geschaffen, sodaß es seine Gefahren verliert.

Der zustandegekommene Hauptvertrag ist derjenige der Gläubigermächte mit Deutschland. Von allen Seiten wird der strammen, klugen und versöhnlichen Haltung der deutschen Delegation Anerkennung gezollt. Außenminister Dr. Curtius hat sich als ein trefflicher Verwalter von Stresemanns Erbe erwiesen. Der neue Vertrag auferlegt Deutschland schwere Verpflichtungen, aber er bedeutet Erleichterung gegenüber dem Dawes-Abkommen und bringt als wertvolle politische Beigaben die Sicherheit für die Räumung der 3. Rheinlandzone bis zum 30. Juni und die Aussicht auf eine baldige annehmbare Lösung der Saarfrage. Allgemein überrascht hat die Tatsache, daß es der Haager Konferenz gelang, den anscheinend unentwirrbaren Knäuel der Ostreparationen glatt abzuwickeln. Ein Verdienst daran gebührt dem Entgegenkommen Ungarns. Rumänien, Ungarn, Bulgarien und vor allem Oesterreich erklären sich befriedigt. Der Energie und dem Weitblick Bundeskanzler Schobers ist es gelungen, für sein Land die denkbar günstigste Lösung zu erringen. Nur die Tschechoslowakei stellt sich kritisch zum Haager Ergebnis ein; sie hatte größere Erleichterungen erhofft. Alles in allem: Ganz Europa darf von dem nun abgeschlossenen Haager Versöhnungs- und Friedenswerk beglückt sein.

Die Londoner Seemächte-Konferenz

begann an dem Tage, da die Haager Zusammenkunft zu Ende ging. Tausende lauschten am Radio der gut verständlichen Eröffnungsrede des Königs von England im Westminster-Palast. Nun sind die Delegierten von Amerika, England, Frankreich, Japan und Italien unter dem Vorsitz von Macdonald am Werk, um für jeden der beteiligten Staaten den gerechten Ausgleich als Basis für eine Abrüstung zur See zu suchen. Allgemein wird die Sachlage als kritisch beurteilt. Vielleicht aber weht vom Haag her ein Versöhnungswind über den Kanal, sodaß doch ein wirkliches Abrüstungsergebnis zustande kommt.

J. M.

Wilhelm von Wyß †.

Rektor der Höhern Töchterschule Zürich.

Kaum je ist in den Mauern Zürichs ein Mann begraben worden, der uns Frauen herzlicher reuen muß. Wir haben einen tapfer für uns einstehenden Freund verloren. Zu einer Zeit, da bequeme Gleichgültigkeit oder zähwurzelnde Ueberheblichkeit sich immer noch der Anerkennung unserer Frauenrechte entgegenstellen, hat er an das Gute in der Frau und an die Notwendigkeit ihrer Mitarbeit in der Welt geglaubt und sich mit allen Mitteln seines lauteren willensstarken Wesens für sie eingesetzt.

Zuerst und vor allem in seiner Schule. Achtzehn Jahre lang hat Rektor von Wyß alle seine reichen Kräfte, ein ungewöhnliches Maß von Energie, Ausdauer und Pflichttreue ihr gewidmet. Seine fast altmodisch anmutende Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit zeigte sich vor allem seinen Mitarbeitern. Die sorgfältige Vorbereitung auf eine kleine Besprechung oder eine Sitzung ließen uns alle spüren, wie ernst er jedes Glied in der Kette ewig wiederkehrender Alltagspflichten geprüft haben wollte und selbst prüfte. Er glaubte so fest an den Wert der Erziehung, an die Bedeutung des guten Beispiels, an den Erfolg zielsicherer Zusammenarbeit, daß er immer und überall sich ganz einsetzte. Daß er dies auch von andern verlangte, war selbstverständliche Forderung eines Menschen von so ungewöhnlich ernster Pflichtauffassung.

Als junge Lehrkraft fürchtete man wohl anfangs seine Schulbesuche, nichts entging ja seinem scharf aufhorchenden innern Ohr. Manchmal hatte er nachher allerlei zu fragen und zu sagen, ganz sachlich, eindeutig, ganz im Dienst der Schule; wertvollste Förderung für den jungen Lehrer. Niemand konnte aber auch so rückhaltlos, so herzlich das Gute anerkennen und verdanken wie dieser im Grunde über alles Wertvolle und Echte sich neidlos freuende Mensch.

Als er mich junge Lehrerin einmal sogar um Verzeihung bat wegen eines in guter Absicht und doch nicht glücklich gewählten Eingriffs, habe ich erschüttert die menschliche Größe dieses sich so schlicht gebenden Menschen gespürt. Auch Schülerinnen gegenüber forderte seine Gerechtigkeits- und Wahrheitsliebe solch wundervolles Eingestehen. Mit natürlicher Güte nahm er sich auch derer an, die Mühe hatten, sich im Leben zurecht zu finden oder die an Enttäuschungen litten. Sein starkes reines Wort konnte einen emporziehen zum Glauben an sich selbst und an das Leben. Aus dem stolzen Schulhaus auf der Hohen Promenade, das er so weitblickend groß und licht hatte bauen helfen, sind traurende Penaten, Kostbares mit sich tragend, ausgezogen. Mir scheint, schon das allein bedeutete ein Großes, daß die weibliche Jugend solch starke edle Männlichkeit erfahren durfte. Unter Lehrern und Schülern ließ er die Persönlichkeit, selbst wo sie ganz anders geartet war, gelten und schützte ihre Rechte in schöner Weitherzigkeit. Daß er nicht allen Naturen gleich gerecht wurde, liegt in den Schranken menschlicher Natur begründet. Sein größtes Geschenk an Lehrer- und Schülerschaft war sein Vertrauen in uns. Das war die Basis, auf der er die Wünsche der Delegierten, die Anregungen seiner Mitarbeiter und in beneidenswert aufgeschlossener Weise auch die neuen Forderungen der Zeit prüfte und selbst Dinge verwirklichen half, auf die seine eigene Natur ihn nie geführt hätte. Das gab unserem weißhaarigen Führer die beneidenswerte Elastizität und Jugendlichkeit. Sie floß aus einer Aufgeschlossenheit der Welt und den Menschen gegenüber, die zwar nicht vor Irrtum bewahrte, aber doch aus einer ritterlichen Bereitschaft hervorging, jeden, den er achtete, zu Worte kommen zu lassen. Eine Ehemalige sprach vielen aus dem Herzen, als sie dem Toten für zwei Dinge dankte, die „selten beisammen gedeihen, die aber unserer Schule zukämen: Führung und Freiheit." Führen wollte er seine geistigen Töchter vor allem zur Selbständigkeit, zur Gemeinschaft in lebendiger Arbeit, zur Verantwortlichkeit. Der Frau die ihrem Wesen und ihrer Bestimmung gemäße Ausbildung zu verschaffen, schien ihm eine hohe Aufgabe. Darum kämpfte er so viele Jahre lang für eine moderne Umgestaltung der Fortbildungsabteilung mit Berücksichtigung typisch weiblicher Bedürfnisse. Weil er als Lateinlehrer keine Möglichkeit hatte, auch diese Abteilung der Schule und das Seminar in ihrer Besonderheit unterrichtend kennen zu lernen, entschloß er sich, trotz seiner Jahre, kurzerhand, einen 4jährigen Weltgeschichtskurs auszuarbeiten. Daß der Erfahrene, Ehrwürdige sich nicht scheute, junge Mädchen zu den brennenden Fragen der Gegenwart hinzuführen und sie zur Bildung einer eigenen Weltanschauung zu befähigen, gab diesem Geschichtsunterricht besonderes Gewicht. Den künftigen Müttern sorgte er zielbewußt für körperliche Ertüchtigung. Kaum je war er so stolz auf seine Schülerschaft wie

Feuilleton.

„Der Mann im Dunkel."

In seinem Kriegsbuch „Im Westen nichts Neues" beschreibt Erich Maria Remarque in seinem knappen, realistischen Stil ein Gespräch zwischen Soldaten, die hinter der Front liegen. Der Kaiser hat die Truppen gemustert, nun unterhalten sich die Leute und kommen ins Philosophieren.

„Weshalb ist überhaupt Krieg?" fragt der Schlosser Tjaden. Albert Kropp, ein Gymnasiast, der nach kurzer Ausbildung von der Schulbank weg an die Front gekommen ist, versucht ihm die Sache zu erklären. Es sei „meistens so, daß ein Land ein anderes schwer beleidigt". Aber Tjaden will das nicht verstehen. „Ein Berg in Deutschland kann doch einen Berg in Frankreich nicht beleidigen. Oder ein Fluß oder ein Wald oder ein Weizenfeld." „So meine ich das nicht", knurrt Kropp. „Ein Volk beleidigt das andere."

„Dann habe ich hier nichts zu suchen", erwidert Tjaden, „ich fühle mich nicht beleidigt."

Der Landwehrmann Katczinsky kommt zu dem Schluß, daß es die Regierungen sein müssen. „Bedenk doch mal", sagt er, „daß wir fast alle einfache Leute sind. Und in Frankreich sind die meisten Menschen doch auch Arbeiter, Handwerker oder kleine Beamten. Weshalb soll nun wohl ein französischer Schlosser oder Schuhmacher uns angreifen wollen? Ich habe nie einen Franzosen gesehen, bevor ich hierher kam, und den meisten Franzosen wird es ähnlich mit uns gehen. Die sind ebensowenig gefragt worden wie wir."

Wenn aber Tjaden noch einmal mit seiner beharrlichen Frage kommt, zuckt Katczinsky die Achseln. „Es muß Leute geben, denen der Krieg nützt." Dann mutmaßen sie, ob es wohl die Kaiser oder die Generäle seien, welche den Krieg brauchen, um berühmt zu werden. Paul Bäumer sagt, die Kerle, die verlogene Nachrichten in die Zeitungen geben oder Flugblätter mit unsinnigen Verleumdungen schreiben, das seien die wahren Schuldigen.

Der Landwirt Detering aber brummt, daß sicher andere Leute, die am Krieg verdienen wollen, dahinterstecken.

* * *

Wie diesen einfachen Soldaten, so muß auch jedem denkenden Menschen einmal die Frage aufsteigen, die der magere Schlossergeselle seinen Kameraden stellt: „Wer macht überhaupt den Krieg?" Wäre er existiert er noch, dieser menschenmordende Fluch, der mehr Opfer fordert als die Pest, welche im Mittelalter die Völker geißelte?

Der Einzelne will den Krieg nicht, die Regierungen beteuern, daß sie alles tun, um zu verhüten, daß je wieder dieses Fürchterliche über Europa hereinbreche. Aber unbekannt und unsichtbar weben unheimliche Riesenspinnen ein unzerreißbares Netz. Von Neuem werden Millionen Menschen zur Schlachtbank geführt werden, wieder werden Sterbende und Verstümmelte, werden Witwen und Waisen es jammervoll fragen: „Wer, wer hat denn das gewollt?"

Die Antwort darauf bringt ein Buch, das man in die Hände jedes Menschen wünschen möchte, der sich jemals diese Frage vorgelegt. „Der Mann im Dunkel" *), so nennt Morus den „mysteriösen Europäer", dessen Lebensgeschichte er beschreibt.

*) „Der Mann im Dunkel." Die Lebensgeschichte Sir Basil Zaharoffs, des „mysteriösen Europäers", von Morus (Richard Lewinsohn). Erschienen im Verlag S. Fischer, Berlin.

Sir Basil Zaharoff heißt jener Grieche, der jetzt als Multimillionär Werften und Kanonenfabriken, Erzbergwerke und Schiffahrtslinien, Oelfelder und Banken beherrscht; der als größter Rüstungsindustrieller der Welt, im Orient die Völker aufeinander hetzte, um neue Millionen an sich zu bringen. Er ist einer und wahrscheinlich der Mächtigste von jenen Rüstungskönigen, die als verborgene Werkzeuge eines weltzerstörenden Schicksals im Dunkeln ihr Schlingen legen. Ihre unerschöpflichen Geldquellen speisen das Netz, in dem Völker und Regierungen wehrlos zappeln.

* * *

In einem armseligen Bergnest in Kleinasien geboren und aus sehr einfachen Verhältnissen stammend, muß Zacharias Basileios Zaharoff, wie er ursprünglich heißt, schon in jungen Jahren mithelfen, um die Familie über Wasser zu halten. In Konstantinopel ist er Geldwechsler, Feuerwehrmann, Fremdenführer, dann tritt er in das Tuchgeschäft seines Onkels ein. Infolge wechselnder und für Zaharoff nicht sehr ehrenvoller Erlebnisse kommt er nach England, kehrt aber, wenn er dort allenthalben auf verschlossene Türen stößt, auf den Balkan zurück. Als weltererfahrener Europäer findet er in der Athener Gesellschaft Eingang. Der aufsteigende Politiker Skuludis wird auf den sprachengewandten, intelligenten Zaharoff aufmerksam. Er ist es, der den wirtschaftlich noch sehr unsicher gestellten jungen Mann empfiehlt als Balkan-Vertreter für die Londoner Rüstungsfirma Nordenfeld. Zaharoff tut alles, um den glücklichen Zufall, der ihn auf diesen Posten gestellt hat, auszunutzen. Die Konjunktur für die Rüstungsindustrie ist günstig, denn nördlich von Griechenland steht der ganze Balkan in Aufruhr. Nachdem man aber für den Krieg gerüstet hat, rüstet man für den Frieden, um am Konferenztisch ein Wort mitreden zu können.

Aus dem Abenteurer Zaharoff ist ein ernst zu nehmender, emsiger und umsichtiger Kaufmann geworden. In London erkennt man seine erfolgreiche Tätigkeit gebührend an. Die Konjunktur beflügelt Nordenfelds Erfindungsgeist. Der schwedische Ingenieur wird einer der fruchtbarsten Kriegstechniker. Er löst das Problem des Unterseebootes, das soviele Techniker schon beschäftigt hat. Für den Verkauf der neuen Waffe wird Zaharoff sorgen. Dieser macht, wenn die großen Flottenmächte zögern, seinem Heimatstaate die erste Offerte. So ereignet sich das Kuriosum, daß das kleine Griechenland als erster Staat der Welt das erste brauchbare Unterseeboot erhält. Zum Glück ist das Rüstungsgeschäft international und für gutes Geld wird jedermann beliefert. Fand gestern der Grieche Zaharoff seine Landsleute als Käufer, heute sind es die Leute am Bosporus, die Erbfeinde und Unterdrücker der griechischen Freiheit.

Entscheidend für Zaharoffs Aufstieg ist die Erfindung des Maschinengewehres durch Hiram Maxim. Nachdem er beim Wiener Kriegsministerium und bei den österreichischen Presseleuten auf raffinierteste Weise gegen den Konkurrenten intrigiert und diesen um die Hälfte seines Erfolges gebracht hat, erwirkt er den Zusammenschluß des Nordenfeldkonzerns und der Maxim Gun Co. zu einem einheitlichen Großunternehmen. „Basil Zaharoff ist schon längst über die Stellung eines Agenten hinausgewachsen und hat schon durch seinen Aktienbesitz ein gewichtiges Wort mitzureden, als die große englische Rüstungsfirma Vickers an Hiram Maxim mit dem Angebot herantritt, sich zusammenzuschließen. Zum drittenmal in seiner industriellen Laufbahn sieht sich

an unseren Sportfesten; bis vor wenig Jahren ließ er sich von seinen festlich farbig gewandeten Töchtern jeweilen zur Riesenpolonaise auf das Rasengrün führen, beschwingt vom beglückenden Bild einer so froh vereinten Schar. Als die Schule vor Jahren ihr Gottfried Keller-Fest feierte, stellte Rektor von Wyß sich in Biedermeiertracht unter das Fähnlein der sieben Aufrechten, ein nicht mißzuverstehendes Bild, wie sehr er bereit war, einem großen Ganzen zu dienen.

Die Sorge um die Schulentlassenen schärfte ihm den Blick für die Probleme der Berufsberatung. Ihr galt sein letzter, wundervoll belebter Vortrag vor seiner Schule. Mit großem Geschick verstand er die rechten Frauen heranzuziehen, alljährlich den obern Klassen aus ihrem Berufsleben zu erzählen und dabei Licht und Schatten ihrer Arbeitserfahrung abzuwägen. Zur Stütze der Schule schuf er nach seiner ihn wundervoll erfrischenden Reise nach Amerika den „Verband der Ehemaligen", der bald eine Stellenvermittlung, Fortbildungskurse, Auslandreisen und von Zeit zu Zeit Zusammenkünfte aller Jahrgänge mit ihren Lehrern ins Leben rief. Der Vielbeschäftigte fehlte selten an diesen großen Landsgemeinden. Viele haben da so recht erlebt, wie aufgeschlossen heiter er sich sinnvoller Geselligkeit hingeben konnte.. Die Freude an Musik, an Freundschaft und gewürzter Muße — vor allem an eindrucksvollen Reisen — gab dieser schweren strengen Natur eine so menschlich ansprechende Note. Als Altphilologe gehörten seine Hauptinteressen der Gymnasialabteilung. Wie viele Lanzen mußte er schärfen und brechen, um ihr die eigene Maturität und den an die sechste Primarklasse anschließenden Unterbau zu erringen. Daß dieser schwer erkämpfte Erfolg ihm noch im letzten Lebensjahr beschieden war, bedeutete eine große Genugtuung.

Wer so unablässig für seine Selbsterziehung, für seine Weiterbildung bemüht war, der mußte solche Möglichkeiten auch für Lehrer, Schüler und Ehemalige wünschen. Im schweizerischen Gymnasiallehrerverein, dessen Organisator und Oberhaupt er entscheidende Jahre lang gewesen, betonte er je und je die Notwendigkeit der methodischen Vorbildung und der beruflichen Weiterbildung. Viel Zeit und Kraft widmete er den Frauenbildungskursen unserer Stadt. Ertüchtigung der Hausfrau, ja sogar praktische Haushaltungsschulfragen bedeuteten diesem Altphilologen kein Geringes! Wie konsequent Rektor von Wyß sich für echte Frauenbildung einsetzte, zeigt die Tatsache, daß der arbeitsüberhäufte Schulmann sich auch noch als Präsident der Sozialen Frauenschule Zürich zur Verfügung stellte. Ihre kraftvolle Ausgestaltung, ihre Lehrer- und Schülerschaft beschäftigten sein Inneres, denn soziale Arbeitsgebiete mit einer richtig vorgebildeten Frau besetzen zu können, schien ihm eine hohe Aufgabe. Oft hat er sich auch als Redner unseren Frauenverbänden zur Verfügung gestellt, und es war vielen Trost und Ansporn, zu spüren, wie dieser gerechte ernste Mann für die Rechte der Frau ritterlich einstand. Freilich sah er sehr deutlich auch unsere Schwächen und Lücken! — Selbst in weiter ableigendem Gebiet, als es galt, den Studentinnen, Lehrerinnen und weiblichen Bureauangestellten ein eigenes Heim zu bauen, stellte er seine praktische Erfahrung, seinen unermüdlichen Helferwillen bis zuletzt zur Verfügung. Und als der schöne „Neue Lindenhof" neben der Kirche Fluntern endlich eingeweiht wurde, — bei strahlender Herbstsonne, als der Zeppelin eben silberleuchtend das Haus überflog —, da hat man aus den frohbewegten Worten des Verstorbenen das Glück herausgehört, daß wieder ein neuer schöner Wurf — zu Gunsten der Frau — gelungen. Arbeit im Erziehungsrat, die Publikation pädagogischer Schriften ließen Wilhelm von Wyß erstaunlicher Weise durch vier Jahrzehnte hindurch doch Zeit, dem Bibliothekwesen unserer Stadt wertvollste Dienste zu leisten.

Der 1864 geborene Moritz Wilhelm von Wyß hatte ja seine Arbeit in der alten Stadtbibliothek begonnen. Bald nahm er daneben an der Kantonsschule seine Lehrtätigkeit auf, machte sie schließlich zur Hauptsache und schuf hier sein Lehrmittel für den Lateinunterricht. Seine volle Auswirkung und Bedeutung hat Wilhelm von Wyß doch erst als Rektor der unter ihm mächtig aufblühenden Höhern Töchterschule gefunden. Hier konnte er sich zu einer wundervollen Einheit führen und ein Leben voll Arbeit und Güte ausgestalten, das tiefe Spuren hinterläßt. Sein Wille zum Dienst am gemeinen Wohl ließ ihn wachsen und reifen, weil er alle Kräfte unter dies hohe Ziel stellte.

Rektor von Wyß entsproß einem alten Zürchergeschlecht, das der Stadt bedeutende Bürgermeister und Richterpersönlichkeiten geschenkt hatte. Auch dieser Sproß war eine Regentennatur, aber Güte lenkte sein Szepter.

Hat er nicht fast Größeres getan, als unsere Stadt verwaltet? Er zeigte der ehemals vernachlässigten Hälfte ihrer Bürgerschaft den Weg, fähig und würdig zu werden zur Mitarbeit am Reich, das kommen muß.

Dora Zollinger-Rudolf.

Für und gegen den Eintritt der Frauen in die Parteien.

Wir brachten in einer der letzten Nummern die Nachricht, daß die sozialdemokratischen Frauen von Kanton und Stadt Zürich an ihre Parteifraktionen herangetreten seien mit der Bitte um Zulassung zu den Beratungen der Fraktionen, und daß ihnen diese Zulassung bereitwilligst gewährt wurde. Ein solch weitgehendes Entgegenkommen hat natürlich den Eintritt der Frauen und die Zugehörigkeit zu einer Partei zur Voraussetzung. Nun wissen wir, daß darüber bei unsern Frauen noch eine sehr geteilte Meinung besteht und es mag unsere Leserinnen daher interessieren, die beiden Referate — wenigstens im Auszug — für und gegen den Eintritt der Frauen in die Parteien kennen zu lernen, die letzten Herbst in der Präsidentinnenzusammenkunft des schweiz. Stimmrechtsverbandes gehalten wurden, wo die Frage Gegenstand einläßlicher Besprechungen bildete.

D. Red.

Ist der Eintritt der Frauen in die schweiz. politischen Parteien schon jetzt wünschenswert und zu unterstützen?

Von Dr. L. A. Grütter.

Helene Lange hat einmal gesagt: „Die Mitarbeit der Frau in der Partei ist gewissermaßen der direkteste und deutlichste Ausdruck des werdenden Staatsbürgertums der Frauen". Einer solchen Auffassung stehen die Schweizerfrauen bevorzugt gegenüber, denn, anders als in Deutschland, besteht bei uns kein hinderndes Vereinsgesetz, das den Frauen die Teilnahme an politischen Gruppierungen versagt. Der Weg ist offen, wenn wir ihn beschreiten wollen. Erste Schritte auf dieses Ziel hin sind schon vor 15 und 20 Jahren gemacht worden. Als Einzelmitglieder in einigen Parteien, ohne die Rechte der aktiven Mitgliedschaft, als Frauengruppe der freisinnig-demokratischen Partei des Kantons St. Gallen, haben sich Frauen von der Richtigkeit der parteipolitischen Angliederung überzeugt, gab ihnen doch sonst eben diese Zugehörigkeit den politischen Aufschluß, wie er nirgends sonst so eindringlich, wie in einer Partei, erreichbar ist. Frauen der Linksparteien, welche die volle Mitgliedschaft besitzen, haben bewiesen, daß sie parteipolitisch gut geschult und diszipliniert sind.

Warum sollten die Frauen gegen diese Mitgliedschaft sein? Es besteht tatsächlich eine Abneigung gegenüber einer parteipolitischen Haltung der Frau. Es scheint so viel schöner, bei dem bisherigen Ideal der parteipolitischen Neutralität der Frauen zu verbleiben. Sollte man indessen nicht ein Ideal einem noch größern opfern? Sind denn Parteien nicht so viel wie Pole des politischen Lebens, wohin die treibenden, schöpferischen Kräfte streben? Solche Pole müssen vorhanden sein, wenn nicht die politische Anarchie entstehen soll. Ein Staat braucht das freie Spiel verschiedener Kräfte, wenn er lebendig sein soll. Und schließlich enthalten doch die Programme unserer führenden Parteien einen guten Kern, ein Ziel, das seine Anhänger als wahr und sittlich einschätzen. Und Parteien sind allezeit staatenbildend gewesen und haben deshalb ihre traditionelle Berechtigung und ihre Aufgabe wie einst. Sachlich gesehen verdienen die Parteien gewiß in viel höherem Maße unser Vertrauen als wir es ihnen gefühlsmäßig zugestehen wollen.

Einmal so weit, so ist unser nächstes unsere Mitgliedschaft in einer Partei. Sind einmal Frauen in größerer Zahl Mitglieder der politischen Parteien, so werden sie, wie jetzt schon in den Linksparteien, auch dazu kommen, Gelegenheit zur Mitarbeit zu finden. Dabei ist gewissenhafte Mitarbeit von Anfang an als Parteimitglied und in der Parteiarbeit, wo diese sich mit Fürsorge und Erziehung befaßt, dringend zu empfehlen.

Keinen Frauenstaat im Männerstaat wollen wir erstreben. Die moderne Frau ist, wie es nie Frauen der früheren Zeit gewesen sind, Arbeitsgenossin und Kameradin des Mannes. Zur politischen Kameradschaft ist nur ein Schritt, der ganz innerhalb der natürlichen Entwicklungslinie des heutigen Lebens liegt. Parteiarbeit der Frau ist die nötige Stufe vor derjenigen voll- und gleichberechtigter Weggefährtschaft der Bürger und Bürgerinnen unseres Landes.

Zusammenfassend kann also mit besonderm Bezug auf die Frauenstimmrechtsvereine folgendes gesagt werden:

Der Zusammenschluß der Frauen zu politisch neutralen Vereinigungen zum Zwecke der Besserung der Rechtslage der Frau in der Schweiz und ihrer Angleichung an die Rechtslage des vollberechtigten Bürgers war notwendig und richtig.

Die politische Neutralität der Frauenstimmrechtsvereine soll gewahrt bleiben. Sie ermöglicht die Zusammenarbeit von Frauen verschiedener politischer Einstellung zur Erreichung des eben umschriebenen Zwecks und Zieles auch in Zukunft.

Die Betonung und bisherige strikte Innehaltung der politischen Neutralität durch die schweizerischen Frauenstimmrechtsvereine hat nicht nur die Frauenstimmrechtsvereine selbst bewogen, sich vom parteipolitischen Betrieb fernzuhalten; auch die einzelnen Mitglieder dieser Vereine, die vielfach politisch interessierte Frauen sind, haben sich nur ganz vereinzelt den politischen Parteien angeschlossen. Die Haltung der Frauen den politischen Parteien gegenüber war eine stark gefühlsmäßig ablehnende und beruhte zum Teil auch auf einer falschen Einschätzung der Parteipolitik.

Die Berechtigung und Naturnotwendigkeit der Parteipolitik in der Demokratie soll von den schweizerischen Frauenstimmrechtsvereinen, trotz ihrer politischen Neutralität, in vermehrtem Maße anerkannt werden.

Es ist wünschenswert, daß die Frauenstimmrechtsvereine, ohne aus ihrer politischen Neutralität herauszutreten, ihre Mitglieder veranlassen, mit denjenigen Parteien, denen sie sich nach Weltauffassung, wirtschaftlicher und sozialer Lage verwandt und zugehörig fühlen, ihren Organisationen und Organen in vermehrten Kontakt zu treten.

Die Art dieser Fühlungnahme der Frauen mit den politischen Parteien, insonderheit die Vorteile und Nachteile des Beitritts zu der Partei als Einzelmitglied oder der Schaffung von Frauengruppen innerhalb der Parteien, soll von den Frauenstimmrechtsvereinen erwogen werden.

Annäherung der Frauen an die Parteien und ihre wirkliche Mitarbeit in den Parteien bilden für die Frauen Möglichkeiten zu tatsächlicher zeitgemäßer staatsbürgerlicher Unterweisung.

Annäherung der Frauen an die Parteien, Eintritt in die Parteien und Mitarbeit der Frauen innerhalb der Parteien werden den Parteien und ihren Leitungen als Zeichen tatsächlichen politischen Interesses bei den Frauen gelten. Sie werden den Parteien auch die Augen öffnen für die Bedeutsamkeit der Frau als Faktor in der Parteipolitik der Zukunft.

Für das Tempo der Entwicklung der politischen Frauenrechte in der Schweiz werden Eintritte der Frauen in die Parteien als Einzelmitglieder oder in Gruppen sich als Antrieb auswirken.

Gegen den Eintritt der Frauen in die politischen Parteien.

Von Dr. M. H. Frey, Solothurn.

In einer Demokratie sind die politischen Parteien eine Notwendigkeit. Solange sie geistige Prinzipien vertreten, konzentrieren sich in ihnen die Aspirationen des Volkes. Aus den Parteien erwachsen die politischen und kulturellen Fortschritte eines Volkes. Wann die Frauen die vollständige politische Gleichberechtigung mit dem Manne besitzen werden, wird es an der Zeit sein, die Frage ihres Eintrittes in die politischen Parteien zu diskutieren. Aus taktischen und aus Opportunitätsgründen halte ich es aber für besser, daß die Frauen nicht in die Parteien treten, bevor sie das vollständige Stimmrecht besitzen.

Die Politik unserer Tage bedarf einer gründlichen Umkehr, einer gänzlichen Neuorientierung, wenn unsere Demokratie nicht untergehen soll. Schuld am Zerfall des politischen Lebens scheint mir die Tatsache zu sein, daß die politischen Parteien die hohe Aufgabe, zu der sie berufen sind, vergessen haben und daß sie anstelle einer Politik der Grundsätze eine opportunistische Wirtschaftspolitik verfolgen.

Es ist daher sehr zu befürworten, daß die Frauen durch die Ausübung des Stimmrechts und durch die Wählbarkeit am öffentlichen Leben teilnehmen, weil sie meines Erachtens allein imstande sind, in unsere Politik und in unsere Parteien den neuen Geist zu bringen, der uns unerläßlich scheint.

Um zu diesem Punkt zu gelangen, müssen die Frauen, ohne sich der einen oder andern Partei zu verschreiben, all ihre Kräfte einsetzen zur Bekämpfung einer Politik der Entzweiung und des Klassenhasses. Sie müssen diese Tendenzen im Gegenteil ersetzen durch eine Politik, die beruht auf moralischen und geistigen Grundsätzen, auf gegenseitigem Verständnis, auf der Solidarität aller Volksgenossen, auf gegenseitiger Hilfe.

Unsere Demokratie, so wie sie sich seit mehr als sechs Jahrhunderten entwickelt hat, wird ernsthaft bedroht einerseits durch Sozialismus und Bolschewismus, welche sich die Zerstörung des Privateigentums und der moralischen Werte zum Ziel setzen: Keine Religion mehr, keine Kirche, keine Familie. Andererseits durch den Fascismus, System der Diktatur, wie die andern beiden, der die politische und wirtschaftliche Freiheit des Individuums zu vernichten trachtet. Sie wird sich nur lebensfähig erhalten können, wenn es ihr gelingt, jede Theorie des Klassenkampfes, komme sie von rechts oder von links, jede Vorherrschaft des Materialismus zu ersetzen durch einer Politik der Solidarität aller Volksteile. Wir müssen einsehen lernen, daß es falsch ist, von gegenteiligen Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Konsumenten und Produzenten zu reden. Es muß uns im Gegenteil zur Gewißheit werden, daß zwischen allen wirtschaftlichen Gruppierungen eine Interessengemeinschaft existiert, daß keine ohne die andere bestehen kann. Die wirtschaftlichen Gruppierungen müssen erkennen, daß sie im Staate nur einen relativen Wert besitzen, daß sie nur eine Funktion des nationalen Lebens darstellen.

Die Einschränkungen in der persönlichen Freiheit, die moralischen Bindungen, die im Zusammenleben der Menschen untereinander existieren, haben nur einen Sinn und können sich nur auswirken, wenn wir dem Materialismus die Gefolgschaft versagen, wenn wir unsere politische Tätigkeit gründen auf die Pfeiler, welche der Schweiz und jedem zivilisierten Lande ermöglicht haben, die Kulturstufe zu erreichen, deren sie sich erfreuen, nämlich: Familie, Bürger, Volk. Glauben wir an den tiefen und ewig dauernden Einfluß von Moral, Recht und Religion auf die Menschen. Einer Politik, die diese Richtlinien zu den ihrigen macht, wird nicht mehr dieses Demoralisierende anhaften, das so viele Bürger von der politischen Betätigung abhält; sie wird würdig sein, die Mitarbeit der Frauen anzunehmen.

Wir brauchen die Frauen, um zu dieser neuen Politik zu gelangen; aber diese Frauen müssen frei sein von den Fesseln des Parteilebens. Mit ihrer Hilfe werden wir das Ziel erreichen, das uns vorschwebt, nämlich aus unserer lieben, schönen Schweiz eine wirkliche Heimat zu machen für alle ihre Kinder, für alle, die guten Willens sind.

Darin sehe ich die Mission der Frauen. Sie erscheint mir so bedeutend, daß sie sicherlich meinen Vorschlag rechtfertigt, der dahin geht, die Frauen sollen erst dann in die politischen Parteien eintreten, wenn sie das volle aktive und passive Stimmrecht haben. Wir werden uns dann nur umso mehr dafür einsetzen, daß dieser glückliche Zeitpunkt nicht mehr lange auf sich warten lasse.

Frauen im Völkerbund.

An Stelle der aus der großen internationalen Kommission des Völkerbundes für Kinderschutz zurückgetretenen Engländerin Miß Rathbone, der Vorkämpferin für die Familienzulagen, ist Mlle. Emilie Gourd, Genf, gewählt worden. Mlle. Gourd ist nun die dritte Schweizerin, die in einer der großen Völkerbundskommissionen sitzt. Die beiden andern Damen sind Mme. Curchod-Secretan und Mme. de Montenach, Vertreterinnen der Freundinnen junger Mädchen und des katholischen Mädchenschutzvereins, die beide der Kommission gegen den Mädchenhandel angehören.

Unsere Leserinnen wissen, wer Mlle. Gourd ist und welch tüchtige Kraft damit der Völkerbundsrat berufen hat. Wir gratulieren zu der Auszeichnung.

Frauen auf der letzten Haagerkonferenz.

Unter den Mitgliedern der verschiedenen Delegationen für die letzte Haagerkonferenz befand sich eine einzige Frau und zwar Olina Agresti, die als „Secrétaire interprète" der italienischen Delegation angehörte.

Dagegen folgten mehrere Journalistinnen als Vertreterinnen niederländischer, französischer, deutscher, amerikanischer und belgischer Blätter den Verhandlungen. Es waren Frau Antcliffe, E. J. Belinfante, Dr. J. Blesch, Fräulein Ganzer, Antoine Gérardin, L. J. de Gubernatis, Elvira Kastner und Frau Wynaendts-Franken, Mme. Pernot, Mme. Tabonis, Mme. Louise Weiß und Mme. Aen Siethoff-Zeemann.

Basil Zaharoff in einen größeren und freieren Wirkungskreis versetzt."

Mit scharfer Ironie, die sich hinter Sachlichkeit verbirgt, beschreibt nun Morus, wie „die großen Rüstungsindustriellen nicht nur folgsame Gehilfen der Politik, sondern selber Machtfaktoren in dem politischen Schachspiel" sind.

„Wenn die Politik nicht genügend Aufträge abwirft, muß man eben dafür sorgen, daß eine andere Politik gemacht wird. Denn die Rüstungsindustrie ist schließlich nicht um der Politik willen da, sondern die Politik ist um der Rüstungsindustrie willen da. Das ist das Grundgesetz, nach dem die großen Rüstungsfirmen sich politisch betätigen. Sie spielen sich gegenseitig die Bälle zu, und der eine profitiert von der Propaganda des andern. Man braucht nicht gleich, wie es ungelenke Hände bisweilen tun, direkt zum Kriege zu hetzen: es genügt, daß man in der Bevölkerung eine Angst- und Abwehrstimmung erzeugt. Immer ist das eigene Land von den Angriffen der anderen bedroht, immer sind die Nachbarn mit ihren Rüstungen voran, immer muß man auf der Wacht sein vor feindlichen Ueberfällen. In den kleinen Staaten kann man um einige Grade derber vorgehen. Da werden mit den Geldern der Rüstungsindustrie Aufstände inszeniert, Grenzzwischenfälle und diplomatische Verwicklungen herbeigeführt, zur Aufmunterung auch Waffen auf Kredit gegeben. Um den Käufern, den Kriegsministerien, die Arbeit zu erleichtern und die Parlamente gefügiger zu machen, sorgen die Rüstungsfirmen häufig selbst für die Beschaffung der erforderlichen Anleihen. Dadurch haben sich in der Rüstungsindustrie besondere Finanzspezialisten herausgebildet, deren Tätigkeit ebenso wichtig ist wie die Propaganda und die Beschaffung der Aufträge."

Inzwischen führt die Spannung zwischen Rußland und Japan Sir Basil Zaharoff auf sein erfolgreiches Arbeitsfeld. Die Provisionen, die ihm während dieses Krieges zufallen, gehen in die Millionen, das größte Projekt aber, das Basil Zaharoff unter Dach und Fach bringt, ist der Bau eines gewaltigen Waffen- und Munitionsarsenals in Zarizyn, das sich über drei Kilometer weit am Wolgaufer erstreckt. Das Unternehmen führt zwar den Namen: „Russische Artilleriewerke Gesellschaft", aber Vickers übernimmt einen großen Teil des Gründungskapitals. Diese Firma, die nun auch schon finanziell zum erheblichen Teil die Firma Basil Zaharoff ist, marschiert mit 200 Millionen Mark Kapital mit an der Spitze der englischen Rüstungsindustrie. Zaharoffs Name ist in der Oeffentlichkeit noch kaum bekannt. Aber auf den Aemtern, wo die Kriegspolitik gemacht wird, weiß man seine Qualitäten wohl zu schätzen. Auch in den großen Finanz- und Industriegesellschaften ist er kein Fremder mehr. Im Aufsichtsrat der französischen Gesellschaft: „Le Nickel" sitzt Zaharoff neben den Vertretern des Hauses Rothschild. Er beteiligt sich an den „Quotidiens Illustrés", einem Pariser Verlag, der die Zeitung „Excelsior" herausgibt, und verschafft sich einen entscheidenden Einfluß auf das vielgelesene Blatt.

Auch für andere Dinge freilich hat Zaharoff eine offene Hand. Er stellt der Pariser Universität das Geld zur Errichtung eines Lehrstuhls für Aviatik zur Verfügung, er finanziert in Frankreich Soldaten- und Seemannsheime, und wo sichtbare öffentliche Sammlungen veranstaltet werden, fehlt sein Name nicht unter den Zeichnern. Der Lohn für eine so vielseitige Tätigkeit bleibt nicht aus. An demselben 31. Juli 1914, an dem in Paris Jean Jaurès das erste Opfer des Kriegswahnsinns wird, kann man im „Journal Officiel" lesen, daß Zacharias Basil Zaharoff durch Dekret des Präsidenten der Republik zum Kommandeur der Ehrenlegion ernannt wird. Die Begründung lautet schlicht und verheißungsvoll: „Services exceptionels".

„Aus dem internationalen Waffengeschäft ist mit dem Tage der Mobilmachung in allen Ländern eine streng nationale Angelegenheit geworden. Nur Nörgler und Querreiber können jetzt daran denken, daß die großen Rüstungswerkstätten gestern noch Kanonen und Gewehre ans Ausland verkauften, mit denen heute die eigenen Landsleute totgeschossen werden.

Als Repräsentant der Firma Vickers wird Basil Zaharoff der Vertraute des Munitionsministers Lloyd George, und die persönlichen Beziehungen bleiben bestehen, als Lloyd George Premierminister wird. Aber auch in Paris findet Zaharoff Zugang zu den leitenden Stellen. Er kommt in Kontakt mit dem Ministerpräsidenten Viviani, mit Briand, mit Painlevé. Männer mit weitverzweigten internationalen Verbindungen, wie Zaharoff, sind jetzt besonders begehrt.

Für den Griechen Zaharoff ist der Südosten Europas natürlich das gegebene Operationsfeld. Nachdem in Griechenland auf dem Gebiet der Propaganda zunächst Deutschland die Vorhand hat, erklärt Zaharoff der französischen Regierung, daß es höchste Zeit sei, eine Gegenaktion in Athen einzuleiten. Dort ist die Spannung zwischen König Konstantin, der die Neutralität aufrechtzuerhalten wünscht, und Venizelos, der den Krieg an der Seite der Entente will, aufs äußerste gestiegen.

Zaharoff bespricht nun mit dem französischen Außenminister den politischen Feldzugsplan und erbietet sich, selbst die Kampagne gegen König Konstantin zu finanzieren. Am 28. Dezember 1915 kann Briand dem französischen Gesandten in Athen mitteilen, daß Basil Zaharoff mehrere Millionen Francs für die Propaganda der Alliierten in Griechenland zur Verfügung gestellt habe. Zaharoff hilft aber auch aktiv mit, die venizelistische Bewegung zu organisieren. In Verbindung mit dem französischen Publizisten Henri Turot wird eine Nachrichtenagentur für die östlichen Mittelmeerländer gegründet. Zaharoff spendet anderthalb Millionen Francs für diese „Agence Radio", die, auf seine Kosten, ganze Zeitungen an sich bringt, um sich den Absatz für ihre Meldungen zu sichern.

Der Eintritt Griechenlands in den Krieg hat der Entente außerordentlich große Vorteile gebracht und Basil Zaharoff kann das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, die Beteiligung Griechenlands am Kriege hervorragend befördert zu haben. Insgesamt hat Zaharoff, wie der „Temps" im Sommer 1918 verzeichnet, im Kriege für die Sache der Alliierten mindestens 50 Millionen Francs hergegeben.

„Wieviel er im Kriege durch die Alliierten verdient hat, ist der Oeffentlichkeit nicht so genau übermittelt worden", fügt Morus trocken hinzu.

Ferner wird nun beschrieben, wie nach dem Ende des Weltkriegs Zaharoff im Osten weiter das Feuer schürt. Er ist Venizelos' politischer und finanzieller Berater, er ist die treibende Kraft des griechischen Feldzuges in Kleinasien. Es ist nun außerordentlich interessant, zu lesen, wie in England, wo man der griechischen Abenteurerpolitik überdrüssig wird, der Abgeordnete Walter Guinéß zuerst den Schleier lüftet, der immer noch Zaharoffs Name verhüllt und

Die internationale sozialistische Präsidentinnenkonferenz

von der wir in unserer letzten Nummer berichteten, hat auf ihrer Tagung vom 11./12. Januar in Zürich in den auch uns interessierenden Fragen folgende Beschlüsse und Wegleitungen gefaßt:

Die Frage der Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau soll auf der nächsten internationalen Konferenz eingehend besprochen und beschlossen werden. Leitender Grundsatz dabei soll sein: Jeder Frau soll bei der Heirat mit einem Ausländer die Möglichkeit gegeben werden, ihre eigene Nationalität beizubehalten.

Zur Frage der propagandischen Unterstützung der Frauen in den Ländern ohne Gleichberechtigung wurde folgender Antrag angenommen: Die Sitzung des internationalen sozialistischen Frauenkomitees beschließt, an die Vorstände der sozialistischen Parteien von Belgien, Frankreich und der Schweiz den Appell zu richten, sie mögen ihren politischen Einfluß aufbieten, um den Frauen das Wahl- und Stimmrecht zu verschaffen.

Anlaß zu reicher Diskussion gab die Behandlung des Traktandums „Die Open-Door-Bestrebungen und der Arbeiterinnenschutz". — Innerhalb der dreiköpfigen englischen Delegation selbst kam es zu grundsätzlichen interessanten Auseinandersetzungen, wobei die eine englische Vertreterin, die für den Open-Door-Gedanken eintrat, ohne jedoch der Bewegung selbst anzugehören, nur von der schwedischen Delegierten unterstützt wurde. Ein Antrag der englischen Delegierten Phillips, der mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde, fordert die sozialistischen Parteien aller Länder auf, den Ausbau der Schutzgesetzgebung für die Frauen als Arbeiterinnen und Mütter national und international zu unterstützen.

Entzug der bürgerlichen Rechte und — die Frauen.

Die Bezirksvereinigung Zürich hat kürzlich einen Vortrag veranstaltet, an dem Herr Prof. Dr. Hafter über „Dienstverweigerung und Strafrecht" sprach. Interessant für uns Frauen ist daran eine kurze Auseinandersetzung, die sich anschließend in der „Neuen Zürcher Zeitung" abspielte und in der Herr Prof. Hafter über den Entzug der bürgerlichen Rechte bei einem Dienstverweigerer folgendes sagte (5. Jan. 1930, Blatt 6):

„Nach dem Gesetz bedeutet die Einstellung in den bürgerlichen Rechten, daß der Bestrafte nicht wählen und nicht stimmen kann, nicht Beamter und nicht Behördemitglied sein, aber auch nicht Vormund und nicht Zeuge bei der Aufnahme von Urkunden — z. B. Testamentszeuge — sein kann. Wer aber mit solchem Makel behaftet unter uns lebt, dem fehlen nicht nur einige Rechtsbefugnisse. Er ist gezeichnet. Die Wirkung des Entzuges geht, namentlich für einen sensiblen, hochstehenden Menschen, weit über die staatsrechtliche Wirkung hinaus. Sie ist auch eine gesellschaftliche Degradation, regelmäßig auch eine starke Erschwerung des Lebenskampfes, ja unter Umständen der Lebensruin. Ich will mich hier nicht über Wert und Berechtigung der Einstellungsstrafe überhaupt aussprechen. Die Gerichte mögen sie verhängen, wenn ein Verbrecher aus niedriger, verabscheuungswürdiger Gesinnung heraus ein Verbrechen begangen hat, das ihn der Mitwirkung am staatlichen Leben als unwert erscheinen läßt. Hat aber der Richter einwandfrei festgestellt, daß ein Dienstverweigerer aus einem anständigen, ethisch fundierten und daher achtungswerten Beweggrund zu seiner Weigerung gelangt ist, so muß er zwar — ich wiederhole es — bestrafen, aber die bürgerlichen Rechte soll er dem Täter nicht entziehen, ihn nicht auf die gleiche Stufe mit dem Gesellschaftsfeind niedrigster Ordnung stellen."

Und die Frauen . . .?

Ob die 50,000 Abonnenten der „Neuen Zürcher Zeitung" wohl eine Ahnung haben, mit welchen Gefühlen etwa Frauen und unter ihnen gerade „die Hochstehenden, die Sensiblen", solche Auslassungen lesen? Gerade diejenigen, die sich nicht nur als „Angehörige" ihres Landes, sondern als lebendige Glieder desselben betrachten, als wirkliche Bürgerinnen, tief beteiligt an allen Geschicken unseres Volkes, gerade sie empfinden ihre bürgerliche Rechtlosigkeit recht oft so, wie sie Herr Professor Hafter so treffend beim Manne geschildert hat. An Hand seiner Zeilen mag man sich etwa ein Bild machen, wie sehr sie sich innerlich verletzt und gedemütigt fühlen können durch die Botenhaltung der bürgerlichen Rechte, die für sie gerade so gut der Ausdruck eines vollen Menschentums sind wie für den Mann.

Eine bernische Gruppe der Liga gegen das Frauenstimmrecht

hat sich allen Ernstes wirklich und wahrhaftig in Bern gebildet mit Frau Herren-Freiburghaus an der Spitze.

Den Zweck der Vereinigung umschreiben die Statuten wie folgt: 1. Bekämpfung: a) des Stimmrechtes der Frau auf politischem Gebiete; b) aller Bestrebungen, welche auf die Zerrüttung von Familie und Gesellschaft hinzielen; 2. Schutz der wahren Interessen der Schweizerfrau durch: a) Verbesserung ihrer rechtlichen und sozialen Stellung; b) außerhalb der Politik stehender sozialer Werke; 3. Herbeiführung eines vermehrten Mitspracherechtes der Frau durch das Mittel bestehender oder noch zu schaffender Vereinigungen auf korporativer Grundlage, auf allen Gebieten, wo sie der Allgemeinheit dienen kann.

Also — Bekämpfung des Frauenstimmrechtes, aber — vermehrtes Mitspracherecht der Frau und Verbesserung ihrer rechtlichen und sozialen Stellung! Du lieber Himmel, welche Konfusion! Aber nur Geduld! Die Frauen der Antistimmrechtsliga werden schon von selbst dazu kommen, bei der Diskussion und Verfolgung ihrer Ziele einzusehen, daß man eben just dafür des Stimmrechts bedarf und daß sie selbst um politische Dinge bei allen Verrenkungen eben doch nicht herum kommen. Ihre Gründung selbst ist ja schon eine politische Aktion.

Dem Vorstand gehören sieben Frauen, alles Bernerinnen, und fünf Männer an, nämlich zwei liberalkonservative und zwei katholisch-konservative Journalisten und ein Mitglied der „Nationalistischen Vereinigung".

Im Bundeshause wird diese Neugründung nicht ganz ungern gesehen werden. Ja man hört so etwas munkeln, als ob sie von gewisser Seite geradezu gewünscht worden sei, um die erforderlichen Gegendemonstrationen zu Handen des Bundesrates zu besorgen. Immerhin, wenn letztes Jahr ausgerechnet wurde, daß nur ein oder höchstens zwei Bundesräte der im letzten Jahre eingereichten Petition für das Frauenstimmrecht günstig gesinnt seien, so sind seit den Ersatzwahlen die Erfolgchancen etwas gestiegen, die Petenten, schreibt die N. Z. Z. dürfen nun hoffen, von vornherein zwei oder drei Bundesräte auf ihrer Seite zu haben.

Also trotz allen bittern Gefühlen — bitter um so mehr, als sie uns von Frauen verursacht werden —, der Sieg wird schließlich doch unser sein! Das Jahr 1930 kämpft vergeblich gegen das Jahr 1940 und das Rad der Zeit läßt sich nicht zurück drehen. Des einen wenigstens sind wir froh: Daß wir im Welturteil der Frauen nicht so dastehen wie unsere Anti-Stimmrechtlerinnen. Sie werden weit reisen müssen, um Gesinnungsgenossinnen außerhalb unserer lieben Schweiz zu finden.

Eine Frauenstimme zum geplanten Zürcher Volkshausbau.

Im Industriequartier Zürich soll in Verbindung mit einem Kirchgemeindehaus, angebaut an die Johanneskirche, ein Volkshaus gebaut werden. Wer würde sich nicht bei dieser Nachricht freuen. Wie viele Möglichkeiten für die Pflege des Gemeinschaftslebens schweben einem nicht vor! So vieles davon, was das Leben lebenswert macht, wird seine Stätte in den Räumen des Volkshauses finden! Menschen, die vielleicht nicht vieles ihr eigen nennen, werden ein Recht auf diese hellen, schönen Räume haben, sie werden sich drin zuhause fühlen. Seinen besseren Menschen wird jeder hintragen. Werden einem dann nicht kleine Opfer, die man im Interesse der Gemeinschaft bringen muß, auch wirklich klein erscheinen? Und wird nicht jeder gerne manche Regeln befolgen, auch wenn sie mit seinen Gewohnheiten nicht in Einklang stehen? — Nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder werden das Volkshaus als ihr Haus ansehen . . .

Das sind Träume und nun kommt die graue Wirklichkeit: Die Genossenschaft für den Bau eines Volkshauses beabsichtigt, den Alkoholausschank zuzulassen und der zürcherische Stadtrat hat beschlossen, die beträchtliche Subvention auch in diesem Falle zu gewähren und nicht die Bedingung eines alkoholfreien Betriebes daran zu knüpfen. Wird aber dann jede von uns fröhlichen Herzens hingehen, wie man jetzt in eine der zahlreichen alkoholfreien Wirtschaften geht? Wird man seine Kinder hinschicken? Wird man ohne Sorgen seine erwachsenen Söhne dazu veranlassen, im Volkshaus einen Abend zu verbringen? Werden nicht manche von uns mit Bangigkeit die Rückkehr des Mannes aus dem Volkshaus erwarten? Werden wir gerne unsere Töchter als Serviertöchter in Lokalen sehen, wo Bier, Wein und Most manche Junge löst?

Das Gespenst, die Alkoholgefahr, wird oft störend zwischen uns Frauen und dem Volkshaus stehen und in manchem Frauenherzen wird sich ihm gegenüber eine bittere Feindschaft regen. N. De.

Die Waadtländerinnen für die Alkoholvorlage.

Anläßlich des dritten kantonalen Frauentages der Waadtländerinnen, welcher der erzieherischen Aufgabe der Frau in der Schule und in der Familie gewidmet war, wurde einstimmig folgende Resolution gefaßt: „Die 600 Teilnehmerinnen am dritten jährlichen Tage der waadtländischen Frauen sprechen sich energisch zugunsten der Revision der gegenwärtigen Ordnung der Alkoholgesetzgebung aus; sie geben ihrem festen Willen Ausdruck, im Rahmen ihrer Mittel für diese Reform zu arbeiten."

Zur Frage der Verwendung der Saffagelder.

Die von der Plenarversammlung der großen Ausstellungskommission am 29. Juni letzten Jahres gewählte Studienkommission für die Verwendung der Saffagelder hat ihre Arbeit im letzten Herbst aufgenommen und verschiedene kleinere Arbeitsausschüsse gewählt, um die eingelangten Vorschläge zu prüfen.

Der unterzeichnete Arbeitsausschuß hat es übernommen, den Plan eines Darlehensfonds für Frauen und Frauenvereine nach allen Richtungen hin zu studieren und vor allem abzuklären, ob und für welche Berufskategorien oder Frauenkreise ein solcher Fonds nützlich und wünschbar wäre. Bereits sind an verschiedene Berufsorganisationen Fragebogen abgegangen, jedoch wird damit natürlich nur ein kleiner Teil derjenigen Frauen erreicht, die an einem solchen Fonds Interesse haben oder im Gegenteil gewichtige Einwände dagegen vorbringen könnten.

Heute soll daher mit einer Umfrage auch an die Leserinnen des Frauenblattes gelangt werden.

Der Plan wurde in Nr. 29 des letzten Jahrganges (19. Juli 1929) in seinen Grundzügen auseinander gesetzt und in Nr. 52 vom 27. Dezember 1929 sodann noch berichtet, wie die amerikanischen Frauen solche Fonds organisiert haben.

Verehrte Leserin! Sie erweisen uns einen großen Dienst, wenn auch Sie Ihre Meinung zu diesem Plane äußern und vor allem zu folgenden Fragen Stellllung nehmen:

Kann ein Saffafonds wirklich im Sinne der Saffastatuten der wirtschaftlichen und beruflichen Besserstellung der Frau in der Schweiz dienen, wenn er Darlehen abgibt:

a) an Frauen und Töchter zur weitern Berufsausbildung nach bereits absolviertem Studium oder Lehre (Auslandsaufenthalt — praktische Ausbildungszeit),
b) an Frauen zur Gründung eigener Geschäfte oder zur Erweiterung schon bestehender Unternehmungen (Ankauf von Maschinen, Materialien usw.),
c) an Frauenorganisationen zur Finanzierung ihrer Unternehmungen (z. B. Bau von Heimen für die alleinstehende Frau, alkoholfreien Restaurants, Erholungs- und Kinderheimen, Frauenspitälern, Errichtung von Berufsschulen, Frauenzentralen, Durchführung von besondern Aktionen wie Ausstellungen usw., usw.).

In welchen dieser 3 Kategorien sind solche Darlehen wünschbar oder nützlich?

Eventuell in welchen nicht? und warum?

Welches sind für die Kreditnehmerinnen die Vorteile einer solchen Kreditgebung? (Bekommen Frauen von den Banken wirklich nicht so leicht Geld wie die Männer?)

Was für Nachteile könnten daraus entstehen?

(Zur Orientierung: Vorgesehen sind Darlehen im Maximalbetrag von Fr. 5000.— für Einzelpersonen und Fr. 20,000.— für Vereine. Die Rückzahlung müßte innert spätestens 5 Jahren erfolgen.)

Was denkt man über die Errichtung einer finanziellen Beratungsstelle, wo sich Frauen in Geldangelegenheiten Rat und Hilfe holen könnten?

Wichtig ist auch die Darstellung von Fällen aus der Praxis, wo ein solcher Darlehensfonds von Nutzen hätte sein können. Der Arbeitsausschuß wird als Beispiel einige ihm bekannte Fälle in den nächsten Nummern des Frauenblattes veröffentlichen.

Alle Zuschriften sind bis spätestens 8. Februar zu richten an Frl. Dr. Dora Schmidt, Friedeckweg 14, Bern, event. auch an die Redaktion des Blattes, die dieselben gerne weiterleiten wird.

Der Arbeitsausschuß für das Studium des Saffa-Darlehensfonds:

Dr. Dora Schmidt.
Suzanne Brenner.
Anna Martin.

Wie sind wir?

Unpsychologischer Beitrag zur Psychologie der Geschlechter.

Es war am Vereinsabend der Zürcher Akademikerinnen. Mit großem Geschick hatte sich eines der Mitglieder der Aufgabe unterzogen, ein Resumé von C. G. Jungs knappen Betrachtungen über „Die Frau in Europa" zu geben. Ich sage mit Absicht nicht „Buch" von dem Werke, vielleicht würde der Autor selbst es auch nicht so nennen, wenn schon es in Buchform vor uns liegt. Nun gut. Man betrachtete die Betrachtungen. Und man diskutierte. Und betonte mit Recht, was der Verfasser selbst eingangs zum Leser schon sagt: ein Mann kann schwer über die Frauen das Wahre, das Ganze aussagen. Es ist schon schwer, das Wesentliche einer bestimmten Frau in Worte zu fassen. Wenn aber ein Autor über „die Frauen" schreibt, so gibt er zumeist den Niederschlag des subjektiv Erlebten. Er sieht durch das Mittel seines persönlichen Begriffsvermögens, hat einige, sagen wir eine Gruppe von Frauen kennen gelernt, sie beobachtet, sie „erfahren" — dann generalisiert er und kennt „die Frauen". So die Schriftsteller, so die Fachgelehrten.

Es ist nun einmal nicht ganz einfach, über die Frauen letzlich wahre, absolute Definitionen zu geben, nicht über die Frauen im Allgemeinen, auch nicht über „die Frau in Europa" im Besonderen. Wenn Frauen sich unterfangen, in Romanen oder Abhandlungen über den Mann schlechthin, also ebenso verallgemeinernd zu urteilen, so muß es ihnen gleich ergehen.

Fern sei es von mir, mit solcher Plauderfeder kritisch an die geistreichen und zur Kritik so lockenden Jung'schen Gedanken heranzutreten, dazu müßte die Feder eine wehrhafte Streitfeder oder eine überlegene Weisheitsfeder sein. Bleiben wir also nur dabei, daß die Betrachtung des Wertes Ausgangspunkt für eine Diskussion unter Frauen war. Also, es war zugegeben: der Mann kann nicht wohl objektiv das Wesentliche über die Frauen aussagen. In der Diskussion schien dies auch für die Frauen nicht leicht zu sein.

Wie sind wir? Man frägt nicht mehr, ob die Frau eine Seele habe. Heute wird ihr Seele zugestanden, so viel sie will. Seele wohl, aber hat sie Geist? Die Jung'sche Definition weist die Frau mehr dem Reiche des Eros, den Mann dem Reiche des Logos zu. Der Volksmund sagt: Der Frau das Gefühl, dem Mann der Verstand. Denkende Frauen und Männer wissen, daß beide Geschlechter aus beiden Welten schöpfen, Eros und Logos bauen zusammen die Welt. Und doch die nachdenkliche Frage: Können wir Frauen über uns Endgültiges aussagen? Erkennen wir selbst eine absolut gültige Formel für die Mischung von Eros und Logos im Weibe? Stehen wir nicht am Anfang einer Phase, in der seit Jahrtausenden ein erstes Mal die Frauen beginnen, ihr Wesen in Freiheit zu entwickeln, zu entfalten?

Wir wandeln, wir verwandeln uns. Wir fühlen, daß wir herauswachsen aus überlieferten Formen, daß wir bewußt und unbewußt Traditionen zerbrechen und neue Wertungen schaffen. In uns, um uns ist die stets neu erlebbare Erfahrung eines „stirb und werde". Ist dies eine Zeit, um Absolutes über unser Wesen auszusagen? Wir fühlen wohl, daß hinter allem Vielfältigen und jeder Verallgemeinerung Hohn sprechenden ein Absolutes und allen Gültiges liegt. Vielleicht ist es die dunkle Stimme der Ur Mutter, die wir hören. Aber die Plauderfeder formuliert dies nicht.

Wir horchen auf die Stimme in uns selbst; wir sehen und hören von allem Wandel um uns her; wir erkennen klar, wo traditionsgebundenes Urteil, oft genug Werturteil den Frauen Unrecht tut. Wir rücken den Ursachen der Minderwertigkeitsgefühle zu Leibe, wir hüten uns vor Ueberheblichkeiten unseres Geschlechtes, — das alles ist Gegenwartsaufgabe. Vielleicht, da erst eine spätere Generation, nach dem so schönen und so problembeladenen Zeitalter der aufbrechenden Frauenbewegung, dem Gewordenen die gültige Formel zu geben vermag. Doch unser Suchen nach Formulierung wird den Späteren wertvolle Bausteine geben. Wer baut mit? E. B.

Hauswirtschaft:

„Neue Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden in der Hauswirtschaft."

Die, wie unsere Leserinnen wissen, diese und die letzte Woche in einer Reihe unserer Schweizerstädte stattgehabten Vorträge von Frau Dr. Erna Meyer aus München haben überall großes Interesse geweckt. Die Säle waren überfüllt und für viele Frauen ist es sicher ein Ereignis gewesen, die bekannte Vorkämpferin für eine „neue Hauswirtschaft"



ihn den Ratgeber des Premierministers nennt, wie es dann nach dem Zusammenbruch der griechischen Politik unumwunden ausgesprochen wird, daß er der eigentliche Urheber des ganzen Unglückes sei, und wie schließlich Lloyd George, der Staatsmann, der in England den Weltkrieg organisiert und siegreich zu Ende geführt hat, über seinen Ratgeber Zaharoff zu Fall kommt.

Sehr anschaulich berichtet Morus ferner noch von Zaharoffs Eroberung der Spielbank von Monte Carlo, welche sein bestes und glattestes, und bestimmt sein friedlichstes Geschäft gewesen ist. Diese letzte finanzielle Großtat beschließt den fabelhaften Aufstieg dieses Mannes, der nun als Privatmann an der Riviera seine alten Tage verlebt. Seine Lebensbeschreibung ist spannender als ein Roman und bringt zugleich ein Stück Weltgeschichte, in dem der Verfasser verborgenste Zusammenhänge aufweist und von Korruption und Bestechung, von Lügen und Intriguen unbarmherzig den Schleier lüftet. Wie ein Dämon steht dieser verschlossene Mann mit dem weißen Spitzbart hinter den Kulissen des Weltgeschehens. Er zieht die Drähte, und Minister und Generäle, Könige und Journalisten tanzen nach seinem Willen. Er häuft Millionen, während ganz Europa Hunger leidet, er schmückt seine Brust mit Orden, während im Weltkrieg 13 Millionen Männer das Leben lassen.

Freddy Ammann-Meuring.

Hetzjagd.

Ich mein', es geht nicht mehr und schaue um mich
wie ein wild gehetztes Tier,
Das sich im letzten Dickicht todeswund verkriecht.
Ist dies ein Leben? Immerfort zu müssen, was man
selbst nicht will?
Auf fremden Ruf zu horchen, statt still eignen Weg
zu geh'n?
In tausend Kleinigkeiten den allerschönsten Tag vertun
Und von sich selbst, von andern, nur in kargen Stunden ruhn?
Es lebt ein Lied in mir, das machtvoll klingt . . .
Kein Ton davon hinaus ins Weite dringt,
Klanglos vertröpfelt es, ein Quell im Sand.
Vor mir steilt hoch empor die nackte Felsenwand.
Ich stehe matt, ein wundgehetztes Tier,
Das wartet auf den Tod im fernen Dickicht hier.

Luise Gysler.

Kleine Notiz.

H. Unter den Auspizien des Lyceum-Clubs Zürich begann der Kunsthistoriker Dr. Orbaan Mittwoch den 22. Jan. seine Reihe römischer Skizzenbilder zu entwickeln, indem er jene päpstlichen Glanzzeiten wieder erweckte, in denen die hügelverbindende Via Sistina geplant und teilweise erbaut wurde. Von einem reichhaltigen Bildmaterial aus, das einige bedeutende Neuentdeckungen Dr. Orbaans festhielt (z. B. einen unbekannten Brief des Vaters von Beatrice Cenci) wies der Gelehrte leicht gangbare Wege zum historischen Verständnis des römischen Barocks und leitete dadurch künftige Romfahrerinnen zu einem vertieftern Genießen der ewigen Stadt und ihrer Kunstschätze an. In 4 weiteren Vorträgen, die je Mittwoch 17.15 Uhr im Lyceum-Club, Rämistr. 26, Zürich stattfinden, wird Dr. Orbaan nicht weniger interessierende Kapitel aus römischer Geschichte und Kunstgeschichte entwickeln; bei der lockeren Fügung ihrer Teile wird auch der Besuch einzelner Vorträge Genuß und Anregung vermitteln.

in persona sehen zu können und reden zu hören.

Sie sind nicht enttäuscht worden. Gleich war man im Banne von Thema und Redner in und beides ließ einen nicht mehr los bis zum Schlusse, das bewies die gespannte Aufmerksamkeit, mit der das überaus zahlreiche Publikum den Darlegungen folgte.

Wohl alle haben gemerkt, führte Frau Dr. Meyer aus, daß so wie früher ein Haushalt heute — unter so unendlich erschwerten Umständen, wo viele daneben noch Berufsarbeit verrichten müssen — nicht mehr weiter geführt werden kann, daß es wichtigere Aufgaben gibt, als „am Kochlöffel zu Grunde zu gehen". Wie ist also mit geringerm Aufwand mehr zu erreichen?

Ein wirklich wirtschaftliches Arbeiten hängt von mehreren Faktoren ab. Was uns die Technik bietet, vom Möbelstück bis zum Kochlöffel, müssen wir uns dienstbar machen. Das Wesentliche besteht aber nicht im Anschaffen neuer Möbel und neuer Apparate. Auch der Einwand etwa, man habe ja doch kein Geld für diese Neuerungen, stimmt nicht. Denn die Industrie lebt ja fast ausschließlich von den Käufen, die zu 80 Prozent von den Hausfrauen geleistet werden. Es gibt eine Menge Dinge, die von ihnen ganz ohne jede Ueberlegung gekauft werden. Bei jedem Kauf aber müßte sie sich ganz intensiv fragen: Erfüllen die Dinge auch wirklich ihren Zweck? Und weil sie sich das eben viel zu wenig oder auch gar nicht fragen, darum stehen so viel unbrauchbare Dinge auf dem Dachboden oder im Keller herum. Man kaufe sein Handwerkszeug zweckmäßig ein, dann wird man auch etwa Geld haben, neues wirklich Zweckmäßiges anzuschaffen.

Aber wenn ich einen Staubsauger kaufe statt dem Staubtuch, so ist damit noch nicht viel geändert. Das Wesentliche ist damit nicht getroffen.

Wesentlich ist eine innere Umstellung, eine neue geistige Einstellung, und die kann sich jede aneignen, auch diejenige — und sie erst recht sollte es —, die über einen nur kleinen Geldbeutel verfügt.

Betrachten wir zunächst unsere Arbeitsstätte, Wohnung und Küche! Sie müssen täglich gereinigt werden. Stehen oder hangen aber da nicht eine Menge Gegenstände herum, die uns bei der Reinigung im Wege stehen und die wir jedesmal wegstellen müssen? Etwa die glänzenden Töpfe in der Küche oder die Tonnengarnituren, in denen nichts drin ist und die nur zur „Zierde" da sind? Fort damit, wenn sie nicht absolut nötig sind! Ballast abwerfen!

Sind die Dinge entfernt, die uns nur unnötige Arbeit verursachen und uns täglich stören, so sollen wir unsere Arbeitsstätte auch daraufhin prüfen, ob alles auch so angeordnet ist, wie es dem Arbeitszweck am besten dient. Gerade in der Küche kann dies große Erleichterungen bringen. Sonst entstehen jene großen Wege, jenes unnütze kreuz und quer, das zusammengezählt während eines langen Lebens fast einen zweimaligen Weg um den Aequator gleichkommt. Würde man einen nicht für einen Verrückten halten, wenn er einem solches zumuten wollte? Und doch macht die Hausfrau unbewußt diese Verrücktheit dadurch, daß sie ihre Arbeit nicht genügend überdenkt.

Zum Teil liegt es ja natürlich auch am Hausbau. Die Frau wurde bisher gar nicht gefragt. Die Küche war für den Architekten eine Angelegenheit, die man etwa dem jüngsten Zeichner auf dem Bureau gab, damit „er doch auch etwas zu tun habe"! Darum ist es wichtig, daß sich die Frauen Gehör verschaffen. Hier liegen noch große und schöne Aufgaben für die Frauen. Das richtige Ueberlegen nach der letzten Zweckmäßigkeit kann eine unglaubliche Erleichterung bringen.

Wichtig ist aber nicht nur eine richtige Arbeitsstätte und richtiges Arbeitsgerät. Wichtig ist auch die richtige Arbeitsweise. Auch hier kann durch richtiges Ueberdenken weitgehend Zeit und Kraft gespart werden. Jede Arbeit besteht aus drei Teilen, aus der Vorbereitung, der eigentlichen Arbeit und der Nachbereitung. Die Vorbereitung ist schon weitgehend erledigt, wenn aller unnötige Ballast abgeworfen und Wohnung und Küche richtig eingerichtet sind. Aber auch durch richtiges Vordenken kann man sich Arbeit ersparen, z. B. durch Papier unterlegen beim Kartoffelschälen. Oder beim Geschirrwaschen: Auch hier gibt es eine Anordnung, die allein richtig ist, „das von links nach links spülen, das man sich durch Heranschieben eines alten Tisches ermöglichen kann, an dem man sich — von einem alten Stubenwagen vielleicht — Räder angebracht hat. Alles kommt darauf an, daß wir Kopf und Nerven entlasten. Zwiebel, Mehl und Kochlöffel sollen da sein, wo man sie braucht, man soll nicht bei jedem einzelnen wieder eine Denküberlegung machen und darnach laufen müssen. Die Arbeit ergibt sich dann sehr einfach.

Für ein richtiges, Energie sparendes Arbeiten ist natürlich auch eine richtige Körperhaltung Bedingung. Heutzutage setzt die Industrie die Arbeiter an die Maschinen, wo sie früher standen, der Körper der Arbeitenden soll entlastet werden. Viele unserer Hausfrauen-Berufskrankheiten wie Krampfadern und Senkfuß rühren von unzweckmäßiger und ermüdender Körperhaltung her. Warum etwas in unbequemer Haltung machen, was man besser in bequemer verrichten kann? Die bequemste Körperhaltung ist die richtige, nicht umgekehrt. Darum sollen wir auch unsere Arbeit so viel wie möglich sitzend verrichten und nicht stehend. Daß dabei aber auch die richtige Höhe des Arbeitsplatzes eine wichtige Rolle spielt, ist wohl ohne weiteres einleuchtend. Man sorge ferner für richtige Beleuchtung des Arbeitsplatzes, damit man nicht etwa in seinem eigenen Schatten arbeiten muß (richtige Küchenlampe), für richtige Ruhe- und Entspannungspausen von 5—10 Minuten und viel wird schon gewonnen sein. Die Arbeitsnachbereitung ist sehr einfach, wenn alles gut eingerichtet ist. Wesentlich ist dabei die innere Disziplinriertheit, die während des Kochens nicht alles herumstehen läßt, sondern vorweg alles wieder aufräumt, wie es die Verkäuferin tut, die auch nicht, wenn sie einen Kunden bedient hat, die ganze Unordnung auf dem Tische liegen läßt.

Die Arbeit ist umso weniger belastend, je gleichmäßiger der Arbeitsrhythmus ist. Man soll bei einer einmal angefangenen Sache bleiben und sich die Dinge so einrichten, daß man auch dabei bleiben kann. Natürlich bringt ein Haushalt viel unerwartete Zwischenfälle mit sich. Das Kind schreit, wann es ihm beliebt und nicht der Mutter. Aber gerade darum muß die Arbeit so peinlich überlegt, darum so peinlich eingeteilt werden, um Zeit für dieses Unvorhergesehene zu gewinnen. Darum gehört zu allem richtigen Arbeiten schließlich auch der Arbeitsplan, und zwar der schriftliche, an den man sich dann aber auch in einer vernünftigen Weise halten soll. Ueberhaupt sollte die Hausfrau den Bleistift mehr benützen, anstatt alles im Kopfe behalten zu wollen. Das gibt nur eine übermäßige Kopfbelastung. Gute Dienste leistet dabei die Haushaltungskartei, in der man alles so schön nach dem Alphabet einordnen und auch jederzeit wieder finden kann, anstatt es in seinem Kopfe oder in allen möglichen Ecken suchen zu müssen. — —

Vorzügliche Lichtbilder erläuterten im einzelnen und an konkreten Beispielen das Gesagte. So wurden interessante Tabellen gezeigt über den Energieverbrauch beim Stehen, Sitzen und Bücken, wobei der Energieverbrauch beim Bücken ganz auffallend viel größer ist als beispielsweise beim Aufrechtstehen, geschweige denn beim Sitzen. Andere Tabellen zeigten die Körperbelastung bei den einzelnen Körperhaltungen. Auch hier wieder die überaus viel größere Belastung des Körpers beim Gebückt- als beim Aufrechtstehen. Eine dritte Tabelle veranschaulichte, wieviel an Denkarbeit aufgewendet werden muß nur bei einer einzigen Arbeit, z. B. beim Fußbodenreinigen. Wieder andere Bilder zeigten gute zweckmäßige Möbelstücke, neuzeitliche Wohnungseinrichtungen usw. —

Und nun — hat uns Frau Dr. Meyer die Augen aufgetan, Neues gesagt? Vielen sicherlich ja. Und das war das Wertvolle an diesen Vorträgen, daß damit diese Gedanken einmal vor eine so breite Volksmasse gekommen sind, daß sie hinausgeworfen wurden wie Samenkörner, einfach, folgerichtig, einer jeden verständlich und für eine jede anwendbar. Keine kann kommen und sagen: Ja, gebe man mir nur das nötige Geld dazu, dann werde ich es gerne machen. Es ist nicht eine Sache des Geldes zur Anschaffung neuzeitlicher Geräte, obwohl dies sehr dienlich sein kann, sondern eine Sache des geistigen Umdenkens, der innern geistigen Haltung.

Denen aber, denen diese Ausführungen nicht mehr so neu waren — „merkwürdig", sagte uns Frau L. Meyer nachher im privaten Gespräche, „wie selbstverständlich diese Gedanken bereits geworden sind; wie oft erfahre ich, daß heute bereits selbstverständliche Wahrheit ist, womit ich vor 4 Jahren noch heftigen Anstoß erregte" —, bot der Vortrag von Frau Dr. Meyer eine wertvolle und lebendige Zusammenfassung, gewissermaßen eine Konkretisierung. Es sitzt nun! Der Grund ist gelegt, auf dem nun weiter gebaut werden kann. Wohlverstanden — weiter gebaut! Denn Frau Dr. Meyer wäre sehr wenig zufrieden mit uns, wenn wir nun glaubten, wir hätten es. Nein, nun erst beginnt es.

Daß uns Frau Dr. Meyer zu diesem Beginnen recht heftig angestachelt habe, hoffen wir und danken wir ihr. Wie erfreulich, wenn diese Vorträge den Grund zu einer kräftigen schweizerischen Hausfrauenbewegung legen würden.

Von Diesem und Jenem:

Eine Wohltäterin der Heimarbeiterinnen.

Mlle Jeanne Bouvier, deren Wirken ihr Leben lang dem Wohl der Heimarbeiterinnen galt, ist von der Académie des Sciences Morales et Politiques mit einem Preis ausgezeichnet worden. Mlle Bouvier, selber ursprünglich Heimarbeiterin, veranstaltete jahrelang in den Arbeiterbezirken von Paris regelmäßige Sprechstunden, in denen sie die Arbeiterinnen über ihre Rechtsansprüche aufklärte und ihre Klagen entgegennahm, um sie nach reiflicher Prüfung an die zuständige Stelle weiterzuleiten. Die 69jährige, die auch durch ihre Arbeiten über soziale Fragen schon seit langem bekannt ist, und die in Kürze ein weiteres Werk herausgeben wird, ist Mitglied des Conseil supérieur du Travail und des Lohnausschusses des Arbeitsdepartements; ferner vertritt sie die Sache der Heimarbeiterinnen vor dem Schiedsgericht.

Aus unsern Frauenvereinen:

Solothurnischer Verein für Frauenbestrebungen.

Er hat bis jetzt wenig von sich reden gemacht, unser noch verhältnismäßig junger Verein, der vor etwa 2 Jahren durch Frl. Dr. jur. Klara Kaiser gegründet wurde. Er hat aber trotzdem nicht geschlafen, sondern seinem Namen entsprechend versucht, unter seinen Mitgliedern für die modernen, über den engsten Familienkreis hinausgehenden Frauenbestrebungen Interesse zu wecken und es zu erhalten. Vor kurzem hat die bisherige Vorsitzende, Frl. Miller aus Biberist, wegen Verheiratung und Wegzug demissioniert und an ihre Stelle wurde Frau Dr. Frey-Weber in Solothurn gewählt, in Anerkennung ihrer tüchtigen Arbeit bei Durchführung der kantonalen Aktion für das Frauenstimmrecht.

Nun hat sich kurz nach ihrem Amtsantritt, am 11. Januar, der Verein zum erstenmal mit einem öffentlichen Teeabend im großen Saal der Schützenmatte einem weiteren Publikum vorgestellt. Der Besuch war erfreulich, und wenn man genau zählte, brachte man wahrhaftig um die zwanzig männliche Teilnehmer heraus! Und die hörten und sahen manches, was ihnen gar nicht schadete.

Was den Abend von einem gewöhnlichen bessern Unterhaltungsabend unterschied — wir sagen absichtlich: einem bessern, denn die Darbietungen hielten sich alle auf einer respektablen künstlerischen Höhe —, das war die geist- und humorvolle Ansprache von Frl. Dr. Grütter aus Bern, welche lebendig und witzig und dabei sympathisch und warmfühlend über unsere Ziele und Zwecke sprach, und über die Entwicklung der schweizerischen Frauenbewegung seit ihren schüchternen Anfängen, aus denen sich nun konkrete Ziele herausgeschält haben, die durch das Frauenrecht der „Saffa" nicht unwesentlich gefördert wurden. Auch unser Verein mit dem umfassenden Namen setzt sich letzten Endes ein für die künftige Mitarbeit der Frau im Staate.

Die mit herzlichem Beifall aufgenommene Rede in urchigem „Bärndütsch" war eingerahmt von musikalischen Darbietungen aller Art, Rhythmik und Tanz, einem Theaterstück und einer kleinen Tombola, — und daß beim fröhlichen Teetrinken an den geschmackvoll dekorierten Tischen ein persönliches Fühlungnehmen und sich Kennenlernen möglich war, das bildete gewiß nicht den geringsten Reiz der hübschen Veranstaltung. A. B.-W.

Unser Berufsleben:

Die Berufswahl unserer Mädchen.

Einer vielfachen Anregung von Erziehern und Erzieherinnen Folge leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Wegleitung" für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt „Die Berufswahl unserer Mädchen", von Gertrud Krebs, Haushaltungslehrerin, der Verfasserin der bekannten „Ratschläge für Schweizermädchen", muß in unserer Zeit, wo die Berufswahl von ganz besonderer Bedeutung für das Wirtschaftsleben unseres Volkes geworden, als wahrhaft nützlich begrüßt werden. Sie bespricht in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere schweizerischen Verhältnisse. Diese Schrift ist bereits in vierter Auflage erschienen, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt. Sie sei deshalb allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Sie bildet Heft 15 der bei Büchler u. Co. in Bern erschienenen „Schweizer. Gewerbebibliothek" und ist zum Preise von 30 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 15 Rp.).

Arbeitsmarktstatistik für Frauen im Dezember 1929.

In der Stadt Zürich hat sich die Zahl der Stellensuchenden um 138 vermindert, d. h. am Stichtag, 31. Dezember, waren noch 237 angemeldet. Die Neu-Anmeldungen betrugen 276, wovon 17 Frauen und Mädchen auf die dem Kreisarbeitsamt Zürich angeschlossenen Gemeinden entfallen. — Offene Stellen wurden am Stichtag 104 gezählt (Vormonat 104).

Von den Vermittlungen sind ein Großteil als Aushilfsengagements zu buchen, die sich hauptsächlich auf die Berufsgruppen Handel und Hilfsarbeit verteilen. Gegenüber dem Vormonat sind die Vermittlungen im graphischen Gewerbe sowie für das Küchen- und Aushilfspersonal zurückgegangen.

Im Kanton Zürich betrug die Zahl der versetzbaren Stellensuchenden, d. h. solche, die im Kanton Zürich und in andern Kantonen in Stellung treten wollen, 127 (Vormonat 153). Von diesen sind 103 ledig, 18 verheiratet, 6 nehmen auch Stellung im Ausland an. — Am Stichtag wurden 46 offene Stellen notiert (Vormonat 88). Währenddem im Bekleidungsgewerbe die Vermittlungszahl sich vergrößert hat, ist eine Abnahme beim Küchenpersonal im Hotel- und Restaurationsfach zu verzeichnen. — Die Wasch- und Putzabteilung erledigte 626 Aufträge.

Das Amt hofft auch im neuen Jahr die zugewiesenen Aufträge mannigfacher Art durch gute Personalofferten besetzen zu können. Es wird sich weiterhin die Vermittlung und Empfehlung von guten Fachkräften in Handel, Verwaltung sowie in den intellektuellen Berufen angelegen sein lassen.

Frauenarbeitsamt von Stadt u. Kanton Zürich.

Von Büchern.

„Die praktische Hausfrau" für das Jahr 1930 erscheint soeben zum 22. Male und viele Hausfrauen, die das sorgfältig ausgestattete Haushaltungsbuch kennen, freuen sich auf den neuen Jahrgang. Es ist ein etwas anders geartetes Kassabuch für Einnahmen und Ausgaben des Haushaltes, denn es enthält neben den übersichtlich gehaltenen Rubriken für Tageseinnahmen und -ausgaben und für den Jahresabschluß, noch die Menus für jeden Tag des Jahres und einen zeitgemäßen Textteil. Als Hauptartikel nennen wir: Der Haushalt, seine praktische und ethische Bedeutung. Weiter enthält das Haushaltungsbuch: Der Sonntag der Hausfrau; Ernährung und Kochrezepte; Elektrizität im Haushalt und a. m. Seit einer Reihe von Jahren schon besorgt Frau R. Gutersohn-Lingg, Luzern die Bearbeitung des Buches; sie ist bestrebt, über die nüchterne Materie hinaus allerlei Anregungen zu geben und aus eigener Erfahrung zu raten. Wir sind überzeugt, daß „Die praktische Hausfrau", erst eine Gründung der Sektion Biel des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins, ihren Zweck erfüllt und wünschen ihr stets größere Verbreitung. Vor mehreren Jahren übernahm der bekannte Verlag Aschmann u. Scheller, Buchdruckerei Zürich die Herausgabe und legt besonderen Wert auf hübsche Ausstattung und guten Druck. Der Preis beträgt Fr. 2.—; Zusendung erfolgt per Nachnahme.

Versammlungen

Basel: Montag den 27. Januar, 20 Uhr, im kleinen Gemeindesaal des Bischofshofes (2. Stock): Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung: Generalversammlung. Traktanden: Die üblichen.
Vorkämpferinnen und Führerinnen der deutschen Frauenbewegung.
Vortrag von Frau Dr. Leuch.

Aarau: Mittwoch den 29. Januar, 14¼ Uhr, im Alkoholfreien Hotel Helvetia: Aargauische Frauenzentrale: Erweiterte Delegiertenversammlung.
Die Mitwirkung der Frau bei der Lösung des Obst- und Alkoholproblems.
Vortrag von Hrn Prof. Dr. A. Hartmann, Aarau.
Anschließend die statutarischen Traktanden.

Zürich: Mittwoch den 29. Januar, 14½ Uhr, im Saal zur Spindel, Talstr. 18: Frauenzentrale: Delegiertenversammlung.
Die Revision der eidgen. Alkoholgesetzgebung.
Referat zur kommenden Abstimmung von Frl. Dr. Eugenie Dutoit, Bern.
Verschiedenes.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2808
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.



Es ist besser,

eine Krankheit zu verhüten als zu heilen." Diese Wahrheit ist auch Dir bekannt. Wohlan, Du kennst in den meisten Fällen den Beginn einer Erkältung und auch die ersten Anzeichen von rheumatischen Schmerzen.

Handle danach

und nimm frühzeitig Aspirin-Tabletten, die Deinen Körper im Abwehrkampf gegen eingedrungene Krankheitserreger unterstützen.
Darum sei Dir nochmals eindringlich gesagt:

rechtzeitig Aspirin-Tabletten

nehmen!

Achten Sie darauf, daß jede Packung und Tablette das BAYER-Kreuz trägt
Preis für die Glasröhe Frs. 2.—
Nur in Apotheken erhältlich

BAYER

„ATALANTE"
GESTRICKTES CORSELET



vereinigt in vollkommenster Weise
Büstenhalter und Strumpfhalter
gibt eine schlanke Figur, leicht im Tragen.
Praktisch, behaglich, leicht waschbar

Alleinfabrikanten: **Ryff & Co. A.-G., Bern**
Fabrikanten feingestrickter Unterkleider.

Zu beziehen in den Fabrikniederlagen:

Bern	**Ryff & Co. A.-G.**	**Kornhauspl. 3**
„	„	**Gurtengasse 3**
Biel	**„Lama"**	**Neuengasse 44**
Zürich	**Tricosa A.-G. Rennweg 12**	
Genève	**Tricosa S. A. Place Molard 11**	
Chaux-de-Fonds	**Tricosa S. A. Léopold-Rob. 9**	

TANNENHEIM Haushaltungsschule **Kirchberg** (Bern)
Maximum 10 Schülerinnen

Erholungsheim Rosenhalde Hünibach
zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer. Freundliches Heim für Erholungs- und Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuzpflegerin. — Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—. Jahresbetrieb Beste Referenzen.
PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Die Schule für Wochen- und Säuglingspflege der Kantonalen Entbindungsanstalt St. Gallen
(6 Monate Ausbildung unter Chefarzt Dr. P. Jung)
und des Säuglingsheims St. Gallen, Volksbadstr. 27
(12 Monate Ausbildung unter der ärztlichen Leitung von Frau Dr. Imboden-Kaiser)
vermittelt gesunden, kinderliebenden Töchtern eine gründliche, moderne Berufsausbildung nach den Vorschriften des schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnenverbandes.
Günstige Berufsorganisation und prompte Stellenvermittlung im In- und Ausland.
Prospekte und Auskünfte über den nächsten Kurs 1930 bei:
Frau Dr. Imboden-Kaiser, Notkerstr. 16, **St. Gallen.**
Telephon 195.

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

Haushaltungsschule St. Gallen
Sternackerstrasse 7
Kurs für Hausbeamtinnen in Großbetrieb
Dauer 1½ Jahre, Beginn Mai 1930
Kurs für Hausbeamtinnen in Privathaushalt
Dauer 1 Jahr, Beginn Mai 1931
Haushaltungskurs
Dauer ½ Jahr, Beginn Mai und November

Töchter,
die Schulen oder Kurse in Zürich zu besuchen wünschen **finden ein gemütliches Heim** zu günstigen Bedingungen bei Frl. Labhardt, Seefeldstrasse 69, Zürich 8.

Flechten
jeder Art, auch **Bartflechten, Hautausschläge,** frisch und veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra".** Preis kl. Topf 3.— gr. Topf 5.—
Zu beziehen durch die **Apotheke FLORA, Glarus.**

Sonnenbäder im Winter
in unsern Wintersonnenbadanlagen, sowie Quarz-, Spectrosol- und Solluxbestrahlungen, Massage und Wintersport machen auch Winterkuren sehr erfolgreich — Verlangen Sie kostenlos unsern reich illustr. Prospekt E 8

Kuranstalt Sennrüti 900 m hoch **Degersheim**
Prospekte: F. Danzeisen-Grauer, Dr. med. v. Segesser.